DIE JÜDISCHE GEMEINSCHAFT

KLAUS & CO REICHENBERG — Klein-CONTINENTAL

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. Leo Fantl, Reichenberg. Redaktion und Verwaltung: Reichenberg, Liliengasse Nr. 5. Tel. 4036. Nachdruck verboten.

Nr. 9

MONATSSCHRIFT FÜR KULTUS UND KULTUR

Israelitisches Gemeindeblatt, 3. Jahrgang ● April 1937 ● Zeitungstarif bewilligt mit P. D. in Prag, Zahl 173 631-VII. 1936. Aufgabepostamt Reichenberg 1.

Hebräisch für Westjuden

Von MUDr. W. Kohner (Karlsbad)

„Hier stock' ich schon." Denn — was sind Westjuden? Die einfache Einteilung der Juden in Ost- und Westjuden, die bis zur Zeit des Krieges so einfach einleuchtend war, ist heute ganz und gar hinfällig geworden. Die ethnographischen Grenzen haben sich weit verschoben — für die Westeuropäer sind die deutschen Juden zu Ostjuden geworden, für die Amerikaner der Weststaaten die der Oststaaten Nordamerikas.

Das gemeinsame Schicksal hat alle Grenzen mit entschiedener Hand verwischt, und wenn wir heute untersuchen wollen, welche Bedeutung das Hebräische für die Westjuden hat, müssen wir diesem Begriff eine andere Deutung geben. Die Grenzen gehen heute nicht horizontal, sondern vertikal durch den jüdischen Volkskörper. Nur in Analogie zu der früheren Einteilung möchten wir als Westjuden die entjudeten, unjüdischen Juden bezeichnen im Gegensatz zu denjenigen, die noch größere oder kleinere Teile ihres ursprünglichen Judentums bewahrt haben. Davon aber ist die Einstellung zum modernen Hebräisch in letzter Linie abhängig. So können wir also unterscheiden: Juden, bei denen noch hebräisches Sprachgut vorhanden ist als verstandene Gebetsprache oder lebendig in Form von Worten und Redewendungen aus dem häuslichen, meist großväterlichen oder großmütterlichen Sprachgebrauch, in dem das Jiddisch-hebräische noch eine ziemliche Rolle spielte, — und Juden, die weder aus dem Hause noch aus ihrer Umgebung irgendwelche Erinnerungen an das Hebräische erhalten haben, die die Sprache des Gebetbuches nicht mehr lesen, geschweige denn verstehen können und daher dem Hebräischen als einer vollkommen fremden Sprache gegenüberstehen.

Die erste Gruppe hat also noch Beziehungen zum hebräischen Kulturkreis, während die zweite ihm bereits vollkommen entfremdet ist, wenn einzelne unter ihnen auch die Bibel, die Propheten und die moderne Literatur etwa aus Übersetzungen kennen.

Wer es sich zur Aufgabe gemacht hat, dem Hebräischen neuen Boden zu bereiten, der wird wissen, daß der Weg dazu unter den Menschen der ersten Gruppe unverhältnismäßig leichter ist. Wie oft macht man die Erfahrung, daß während des Unterrichtes im modernen Hebräisch bei den Schülern dieser Gruppe immer wieder neue, begraben gewesene Wortschätze an die Oberfläche steigen, wie der Entdeckergeist immer wieder neu angeregt wird, in den täglichen Ausdrücken und Redewendungen die hebräischen Grundformen aufzufinden und wie leicht es ihnen fällt, mit dem modernen Hebräisch in lebendigen Kontakt zu kommen.

Hier zeigt es sich, daß die hebräische Sprache eben niemals zur toten Sprache geworden ist, da gerade das gefühlsmäßig feinstnuancierte, das menschlich wesentliche seinen einfachsten und bestimmenden Ausdruck in ihr findet. Menschen, die T' nach und Machsor verstehen, haben einen so außerordentlichen Wortschatz, daß ihnen der Weg — mindestens zur hebräischen Schriftsprache — sehr leicht fällt. Schwer fällt ihnen oft der Wechsel der Aussprache, der Übergang ins Sephardische, daher sie eher zum Lesen und Schreiben als zum Sprechen zu bewegen

LIEDER

Von Georg Mannheimer

Diese Gedichte des tapfern Streiters für Wahrheit und Gerechtigkeit sind einem Gedichtband entnommen, den der bekannte Prager Schriftsteller unter dem Titel „Lieder eines Juden" im Verlag Neumann & Co., Praha-Karlín, erscheinen läßt. Es sind Verse eines, der selbst ein Kämpfer gegen Vorurteil und bösen Willen, mit den Kämpfern seines Volkes, zu dem er sich stolz bekennt, lebt und leidet. Verse von oft balladesker Kraft und Leidenschaft. Die Red.

Auf der Prager Brücke

Wenn ich auf der Steinernen Brücke steh'
und das Kreuz mit der goldenen Inschrift seh'
„Aus der Buße des schmähenden Juden erbaut",
dann ist mir, als stockte der Puls in den Adern,
dann seh' ich geronnenes Blut auf den Quadern,
dann werden uralte Schreie laut.

Wenn ich auf der Steinernen Brücke steh'
und hinauf zum Hradschin in den Himmel seh'
und darüber die Trikolore fliegt, —
dann rauscht ein warmes Blut durch die Adern,
dann quillt ein goldenes Licht aus den Quadern,
dann singen die Steine: „Die Wahrheit siegt!"

Das fremde Gesicht

Ich weiss: ihr liebt uns nicht.
Wir sind nicht wie die andern.
Menschen, die ruhn, und Menschen, die wandern,
haben ein ganz verschiedenes Gesicht.

Ich weiss: ihr liebt uns nicht.
Wir haben zuviele Ströme durchschwommen.
Aber: lasst uns nur zur Ruhe kommen,
dann haben wir alle das gleiche Gesicht.

sind. Bei ihnen fällt auch ein psychologisches Hindernis weg, das bei den Menschen der anderen Gruppe so schwer ins Gewicht fällt. Ihnen bedeutet die Erlernung und Benützung des modernen Hebräisch nur eine Erweiterung ihres Kulturschatzes und ihrer Persönlichkeit, keinesfalls aber wie bei der zweiten Gruppe eine Umschaltung, ein Neubeginn.

Wenden wir uns nun dieser Gruppe zu, den Menschen, die vollständig aus dem hebräischen Kulturkreis heraus sind und keinerlei Beziehungen zur Sprache mehr haben. Bei ihnen müssen wir unterscheiden zwischen Zionisten und Nichtzionisten, d. h. Menschen, die im Wiederaufbau von Volk, Heimstätte und Kultur einen Teil ihrer eigenen Lebensaufgabe sehen und solchen, die diesem Werke wohl Sympathie und gelegentliche materielle Förderung entgegenbringen, sich aber für ihre Person nicht mit ihm identifizieren.

Die zionistische Einstellung zur Sprachenfrage ist wenigstens in der Theorie ganz klar. Es gibt keinen Zionismus ohne Heimstätte, keine Heimstätte ohne Volkstum, kein Volkstum ohne Kultur. Die Kultur des jüdischen Volkes kann keine andere sein als die hebräische, und niemand kann ohne Kenntnis der hebräischen Sprache dieser Kultur teilhaftig werden. Aber auch unter Zionisten begegnet man merkwürdigen Einwänden. Wohl leugnet niemand die Wichtigkeit des Hebräischen für Erez Israel, aber manche meinen, man könne nicht nur dort, sondern auch hier in der Galuth ohne diese Sprache auskommen. Wer so spricht, weiß nichts von den seelischen Kräften der Sprache, die ja nicht etwa nur ein auswendig gelerntes Wörterbuch, eine auswendig gelernte Grammatik ist, sondern ein Erlebnis von aus- und aufbauender Art, ein Wesen für sich, nicht Mittel zum Zweck der Verständigung allein, sondern seelische Basis, Neuschöpfung in jedem Einzelnen, kurz — wie das alte Wort sagt — ein anderes Leben.

Wer glaubt, für seine Person des Hebräischen entraten zu können, der vergißt, daß die neuentstehende Sprache und Kultur, die Literatur und Kunst nicht beschränkt bleiben darf auf einige hunderttausende Hebraisten im Lande, sondern zu ihrer Entfaltung ein breites Echo in der Galuth finden muß, daß der hebräische schaffende Künstler Publikum, Leser und Hörer braucht, um sich an ihm emporzuranken. Er vergißt aber auch, daß er auch für seine eigene Person diese Kultur braucht. Wieviel tausende von Juden, die in den letzten Jahren auch kulturell heimatlos geworden sind, denen ihre Kulturwelt zusammengestürzt ist, wären weniger verzweifelt, weniger zerrissen, wenn ihr Verhältnis zur hebräischen Kultur ein positives gewesen wäre.

Man hört manchmal auch von Zionisten die Meinung vertreten, Hebräisch sei so unendlich schwer, daß an ein vollkommenes Erlernen nicht gedacht werden könne. Mir scheint, daß das Wort von der Schwierigkeit der Sprache bereits etwas Fadenscheiniges an sich hat. Jede Sprache, die gelernt werden muß, ist gleich schwer, jede Sprache hat ihre Tiefen und Tücken, ihre unerreichbaren Höhen und schwindelerregenden Ausblicke, jede hat zwei Seiten, eine leichte und eine schwere. Hierin unterscheidet sich die hebräische Sprache in nichts von irgend einer anderen.

Es ist ja vor der Hand nicht unsere, der Lernenden Aufgabe, in der hebräischen Sprache S c h ö p f e r zu sein, es genügt wenn wir a u s ihr schöpfen, wenn wir lesen und verstehen und unsere einfachen Gedanken in ihr zum Ausdruck bringen können. Dies soll keine Verniedlichung des Problems bedeuten, keine Verherrlichung des Mittelmäßigen, der Anfängerkultur, sondern die Vorzeigung des selbstverständlichen und natürlichen Weges für den Durchschnitt der Lernenden. Wenn aber jemand in seinem Studium der Sprache schon so weit ist, daß ihn angesichts der jetzt erst erkannten Schwierigkeiten der Sprache zum ersten Male der Mut verläßt, die Sprache je meistern zu können, so ist er im allgemeinen schon so weit fortgeschritten, daß er keine Angst mehr zu haben braucht.

Die Frage, ob jemand bereits zu alt sei, um eine neue Sprache zu lernen oder zu unbegabt oder zu beschäftigt — diese Frage ist nicht in einem allgemeinen Artikel zu lösen. Man kann da nur sagen, daß es in vielen Fällen einfache aber leider plausible Ausreden sind. Man setzt sich lieber in den Augen der Mitmenschen herab, läßt sich für unbegabt halten, anstatt sich anzustrengen und zu überwinden.

Bei Nichtzionisten hört man oft andere Einwände. Da sie die Bedeutung der Sprache für die ihnen ja nicht eigene Idee des Zionismus nicht anerkennen, bleibt für sie das Hebräische einfach eine Fremdsprache. Sie haben innerlich keine Beziehung zu ihr und werden deshalb allein schon nicht die Zeit und den M u t aufbringen, sie zu erlernen. Aber es handelt sich um ihre Kinder. D e r J u d e, d e r s e i n e K i n d e r h e u t e n o c h v o m H e b r ä i s c h u n t e r r i c h t f e r n h ä l t, h a n d e l t n i c h t u m s i c h t i g u n d v e r s o r g l i c h. Er müßte sich — nach den Erfahrungen der Zeit — sagen, daß für die nächste Generation das Hebräische wahrscheinlich ebenso wichtig sein wird, wie irgendeine andere Fremdsprache. Es wird vor allem die Sprache ihrer jüdischen Welt sein, und daß dies von Bedeutung für sie sein wird — das sich zu verhehlen, scheint heute nicht mehr angebracht zu sein.

In der Tat sehen wir Kinder aller Kreise heute unsere hebräischen Sprachschulen füllen, und wir glauben, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, in der es für einen jüdischen Menschen selbstverständlich sein wird, sein Kind in der hebräischen Sprache unterrichten zu lassen und es dadurch einzufügen in den entstehenden Bau einer großen und lebendigen hebräischen Kultur, es unabhängig zu machen von dem Wohlwollen oder Übelwollen der „Inhaber" anderer Kulturen. Er gibt ihm dadurch die Chance, eine feste kulturelle Basis unter seine Füße zu bekommen, eine Basis, von der ihn keine „Kulturkammer" oder eine ähnliche Institution herabstossen kann.

IJAR

April — Mai 1937

12. IV. Mo. 1. Ijar, Neumond
17. IV. Sa. 6. Ijar, Sasria, Mezaura, Spr. d. V. 2
24. IV. Sa. 13. Ijar, Acharei maus, Kedauschim, Spr. d. V. 3
29. IV. Do. 18. Ijar, Lag beomer.
1. V. Sa. 20. Ijar, Emaur, Spr. d. V. 4
8. V. Sa. 27. Jjar, Behar, Bechukosaj, Neumondweihe, Spr. d. V. 5.

—o—

Schewuaus (Wochenfest) ist Pfingstsonntag und Pfingstmontag den 16. und 17. Mai.

Der dreizehnjährige Josef Lobgesang

Von Peter Freund (Trautenau)
(Aus einer noch unveröffentlichten Erzählung)

Sabbatmorgen im Tempel. Der Schacharisvorbeter hat soeben das Schlußkaddisch beendet und verläßt den „Omed". Eine Minute Pause. Die Männer, ganz in den weissen Gebetmantel gehüllt, setzen sich auf ihre Plätze; unter ihnen, in der ersten Reihe rechts, Jossel, der einen neuen, seidenen, mit einer breiten Silberborte verzierten Tallis trägt. Plötzlich flammen alle Lampen auf; eine blendende Helle erfüllt den Raum.

In diesem Augenblick öffnet sich eine kleine Tür, links neben der heiligen Lade, und 15 Gestalten in schwarzen Kitteln, schwarzen Sammtkappen und weißen Gebetmänteln nehmen im Halbkreis vor dem „Al memor" Aufstellung. Es sind 10 Jungens im Alter von 11—15 Jahren, und 5 Erwachsene, die Sänger, die Meschorerim. Da öffnet sich auch schon die Tür rechts von der heiligen Lade und mit würdigem Schritt tritt die mächtige Gestalt Kantor Lobgesangs vor den „Omed" hin. Er macht eine leichte, ehrfürchtige Verbeugung, schlägt sein Buch auf und beginnt mit mächtiger Stimme: „Ein komaucho boelauhim adaunoj, w-en kemaassecho." Der Dirigent, der sich unmerklich aus den Reihen der Sänger herausgeschält hat, gibt ein Zeichen, und vielstimmig fällt der Chor in den Gesang ein. Jetzt vermeint man, Instrumente zu hören. Aber in der Synagoge gibt es weder eine Orgel noch ein Orchester wie in der Kirche. Es sind die Meschorerim, die vom Gesang in ein wortloses, vierstimmiges Brummen übergegangen sind und damit den harmonischen Hintergrund für die kunstvolle Melodienführung Kantor Lobgesangs abgeben.

Ein Schauer läuft den Betenden über den Rücken, wenn Pinkas Lobgesang seine Koloraturen unter der Begleitung des Chors in die Höhe schraubt, als vermöchte das hohe c die Scheidewand zwischen Erde und Himmel zu zertrümmern und Gott zur Annahme des Gebetes zu zwingen. Tiefe Ergriffenheit und Andacht herrscht im festlich erleuchteten Hause, das sich bei den Männern unten und bei den Frauen oben, in der Empore inzwischen bis auf den letzten Platz gefüllt hat.

Jossel ist schrecklich aufgeregt. Er zupft links und rechts an den Eckenfransen seines Gebetmantels herum, und während er krampfhaft im Siddur zu folgen versucht, sind seine Gedanken bei den Worten, die er jetzt gleich öffentlich vorzutragen hat. Jetzt sieht er zitternd, wie die Thora auf das Pult niedergelegt wird; wie man die Krone, die silberne Hand, das Schild herunternimmt, das Mäntelchen auszieht, das Band löst — jetzt, jetzt ist es so weit: Jossel steigt die Stufen hinauf, stellt sich vor die Thora hin, nachdem der erste, der Kohen die Berocho gesagt hat, beginnt Jossel mit zitternder Stimme die Sidra. Aber schon nach den ersten Sätzen legt sich die Unsicherheit, und klar, hell und deutlich tönt die Knabenstimme durch den großen Raum. Wahrhaftig, man hat sich von Jossel nicht zu viel versprochen. Ergreifend klingen die heiligen Worte aus seinem gottbegnadeten Munde. Ja, er ist ganz der Sohn seines Vaters! Zuerst lauscht man, den Blick auf ihn gerichtet. Dann schaut man angestrengt in das Chumesch, um zu sehen, ob auch fehlerlos geleint wird. Aber anerkennend nicken die alten, bärtigen Köpfe; im Takt wiegen sie sich hin und her, und lassen ein zufriedenes, schnalzendes „Tze, Tze, Tze," entschlüpfen.

Jossels Mutter kann die Tränen nicht unterdrücken. Sie muß andauernd ihr Taschentuch vor die Augen halten. Indessen singt Jossel tapfer weiter, und bald ist die Sidra beendet. Der letzte, der Acharon, ist aufgerufen. Der beendet jetzt den zweiten Segensspruch. Papa Lobgesang, der die ganze Zeit daneben gestanden hat, spricht das Kaddisch. Nun ruft er Jossel zur Haftara auf. Laut und vernehmlich tönen die Segenssprüche durch den Raum. Dann wird die Thora emporgehoben und während Jossel den Prophetenabschnitt vorträgt, rollt ein Junge die Thora, die ein Erwachsener, auf einem Stuhl sitzend, in den Armen hält, zusammen. Er umwickelt sie mit dem Band, zieht das Mäntelchen darüber, hängt ihr das Schild und dann die silberne Hand um, und setzt ihr endlich die klingenden Kronen auf.

Jossel hat die Haftara beendet, der letzte Segensspruch ist verklungen, und nun muß er sich erst einmal richtig den Schweiß von der Stirn wischen. Während des Lesens hat er vor Aufregung gar nicht gemerkt, wie heiß ihm war. Dann schließt er sein Buch, bleibt stehen. Der Rabbiner steigt langsam auf die Kanzel herauf und blickt von oben her Jossel in die Augen. Und beginnt die Bar-Mizwah-Ansprache. Er spricht nicht lange, aber eindringlich. Er wendet keinen Blick von Jossel. Nur ihm gelten heute seine Worte: „Denke heute und immer daran, mein Junge, daß die Thora ein Baum des Lebens denen ist, die an

ihr festhalten. Ein Volk, das die heilige Lehre in seiner Mitte verwirklicht, geht nicht unter. Und heute, wo so viel Leid in der Welt herrscht, wo die Menschen unglücklich sind, weil sie ohne Gott und ohne sein Gesetz leben, da haben wir Juden eine ganz besondere Aufgabe zu erfüllen. Wir wollen zeigen, daß in einer Gemeinschaft, die die göttlichen Gebote erfüllt, Ruhe und Frieden walten. Dazu sollst auch du beitragen, und Gott möge dich auf deinem Wege geleiten. Er möge dir helfen, immer ein aufrechter und guter Jude zu sein, ein Bar-Mizwah, ein Mensch, der all seine Pflichten im Leben gewissenhaft erfüllt und so zum Wohle der Menschheit wirkt." Bei diesen Worten hebt Rabbiner Weisemann seine Hände und breitet sie über Jossels Haupt aus.

In diesem Augenblick will es Jossel scheinen, als wachse die Gestalt des Rabbiners ins Riesenhafte, ja, als berührten seine Hände den Himmel, und erschauernd senkt er den Blick zu Boden. Da vernimmt er mit Tränen in den Augen, wie durch einen Schleier, den uralten Segen Israels: „Der Ewige segne Dich und behüte Dich, der Ewige lasse Dir sein Antlitz leuchten und sei Dir gnädig. Der Ewige wende Dir sein Antlitz zu und gebe Dir Frieden." Jossel sieht Rabbiner Weisemann langsam die Stufen herabsteigen und hört vereinzeltes Schluchzen, unten und oben. Jetzt steht Rabbiner Weisemann vor ihm, reicht ihm stumm aber kraftvoll die Hand und blickt ihm fest in die Augen. Da fühlt Jossel den ganzen Ernst der Stunde. Er fühlt: „Ich habe eben ein Ehrenwort gegeben. Ich habe eben einen Eid auf die jüdische Sache geleistet. Ja, immer, will ich mein Judentum lieben. Bitte, lieber Gott, laß mich ein guter Jude werden." — Der Synagogendiener kommt herauf, führt Jossel zum

Vorsteher und auf seinen Platz zurück. Alle Umsitzenden schütteln ihm die Hand, alle sind zufrieden; Jossel hat gehalten, was man sich von ihm versprochen. Am meisten aber strahlt wohl Rahel, die oben, in der letzten Reihe hinten, Jossel zwar nicht sehen, aber ihn hören und alles verfolgen konnte. Wie freut sie sich, daß ihr Jossel heut so von allen bewundert wird.

Pinkas Lobgesang nimmt die Thora in den Arm, und schmettert ein gewaltiges „Jehallalu es schem adonoj" — Rühmet den Namen des Ewigen, denn sein Name allein ist erhaben und rühmenswert". Die Meschorrerim fallen ein „Haudau al erez we schomojim" — „sein Glanz ist auf Erden und im Himmel", leise beginnend, immer mehr anschwellend, immer jubelnder. Schon ist der Umzug beendet und die Thora wird in die heilige Lade zurückgestellt. Noch ist die Lade geöffnet; Pinkas Lobgesang in der Mitte, rechts Rabbiner Weisemann, links der Vorsteher, haben vor ihr Aufstellung genommen. Ergreifend erklingt das „Uwnuchau jaumar", begleitet vom wortlosen Chor der Sänger, wie von überirdischen Instrumenten — und langsam senkt sich der Vorhang.

Mussafgebet. Die „Keduscha", der Gesang zum Lobe des Höchsten, ist noch nie so gewaltig, so erhebend, so alle Herzen durchflutend wie heute durch das heilige Gewölbe geströmt. Jetzt treibt Pinkas Lobgesang die Koloratur bis zur höchsten Höhe; jetzt löst sich aus der Sängerschar eine helle Knabenstimme, dann wird sie abgelöst durch die tiefen Töne des Bassisten. So entwirren sich die einzelnen Stimmen, streben wieder zu einander, verschlingen sich zu einem geheimnisvollen Sphärenklang, jubelnd, ekstatisch. Man ist der Erde entrückt. Man fühlt sich wahrhaft wie im Himmel, wo nach uralter Sage die Engel den lieben Gott preisen und ihm ihre schönsten Lieder vorsingen. — Das Schlußkaddisch ist schon gesprochen, aber die Seele schwelgt noch in dem Erlebnis der „Keduschah".

Der herrlichste Palästinawein und der feinste Kuchen warten zu Hause auf Jossel und die Gäste. Auf dem Flügel sind all die schönen Geschenke aufgebaut. Jossel kann sich gar nicht an den vielen Büchern sattsehen. Bücher über jüdische Geschichte, über griechische Geschichte, eine hebräische Bibel. Gedichte von Bialik. Ein wundervolles Bilderbuch aus Palästina. Von Edmond Fleg der „Kleine Prophet" und die Geschichte von der Geburt, vom Leben und Sterben unseres großen Lehrers Moses. Da ist ja auch eine goldene Uhr von Onkel Jakob! Und ein Briefmarkenkatalog! Und — und: Wer hat denn die neue Sporthose dahin gelegt?! Auf dem Kartchen steht: Fleißig. Ach, die gute Rahel. Hat sie daran gedacht, daß er sie gleich morgen so gut gebrauchen kann? Und plötzlich weilen die Gedanken Jossels bei „morgen". Während die Gratulanten ihn umstehen, seine Geschenke bewundern, ihm neue in die Hand drücken, ihm die Hände schütteln, schielt er traurig nach den Tortenstücken. Er hätte sich so gern daran gütlich getan. Aber er hat Angst. Mit Bauchschmerzen kann man auf der Aschenbahn keine Lorbeeren ernten. Und morgen ist doch sein erster Start. Und er will doch nicht Letzter, sondern Sieger werden! Er darf also nicht über die Stränge schlagen. Nein, das wird er nicht tun.

Pinkas Lobgesang spricht den Segensspruch über Wein und Brot. Jeder Gast hält sein Glas in der Hand. Dann setzt man sich an die lang ausgezogene Tafel. Man trinkt und ißt... Besonders tief schauen einige kleine Cousinen in das Glas hinein und können sich bald ein Kichern und Lachen nicht verbeißen. Zwischendurch kurze Ansprachen, die auf ein Le chajim für Jossel enden. Man kommt zu ihm, stößt mit ihm an. Er ist heute auch dazu ausersehen, das Tischgebet zu sprechen. „Rabbausaai — Wir wollen benschen". Und alle antworten: „Jehi schem adanoj mewauroch le aulom woed." Jossel macht seine Sache hier zu Hause ebenso gut wie im Tempel. Damit aber hat er endlich sein Pensum erledigt. Jetzt braucht er sich nur noch mit den Besuchern zu unterhalten, oder sich von ihnen unterhalten zu lassen. Denn Jeder weiß, daß ein Onkel oder eine Tante, ein Großonkel oder eine Großtante und der Freund vom Vater und die Freundin der Mutter so viel zu erzählen haben, daß man selbst gar nicht dazu kommt, den Mund aufzumachen. Manchesmal fragen sie aber auch allzu neugierig. Wenn man da nicht antworten will, da läuft man schnell zu den Geschenken hin und sieht sich noch einmal alles von vorn an. Das müssen ja schließlich die Erwachsenen auch verstehen! — Als Jossel abends zu Bett geht, ist er jedenfalls reichlich abgekämpft und mehr tot als lebendig. Wie soll das aber morgen werden? (Fortsetzung folgt)

Unsere Universität

Das Kuratorium der Hebräischen Universität in Jerusalem versendet folgenden Aufruf:

Elf Jahre sind vergangen, seit die Hebräische Universität Jerusalem gegründet worden ist. Es sind elf Jahre der Arbeit gewesen, in denen die Verwirklichung des großen Traumes einer jüdischen Hochschule begann. Zwei Fakultäten — die geisteswissenschaftliche und die naturwissenschaftlich-mathematische — sind geschaffen. Bald will man an den Aufbau einer medizinischen herantreten.

Über hundert Männer der Wissenschaft forschen und lehren an der hebräischen Universität. Die Zahl der Studenten, die von allen Enden der Welt nach Erez-Israel kommen, um in den Hörsälen und Laboratorien der Hebräischen Universität zu lernen und zu arbeiten, ist auf nahezu 700 gestiegen.

In den Jahren einer nicht endenwollenden Pein und Bedrückung, die über das Judentum der Welt gekommen sind, erwuchs die Universität zu einer Zufluchtsstätte für jüdische Gelehrte und jüdische Studenten. Viele Professoren, die ihr Wirkungsgebiet verlassen mußten, Studenten, denen die anderen Universitäten verschlossen wurden, fanden an der Hebräischen Universität einen neuen Zugang zur Forschung, zur Lehre und zum Lernen. Die Universität ist auch durch feste Bande mit dem Aufbau Erez-Israels verknüpft. Der Ertrag ihrer Arbeiten bedeutet Hilfe für Landwirtschaft, Industrie und Erziehung des Landes.

Der Gedanke einer jüdischen Universität für Juden, einer Stätte jüdischer Wissenschaft und jüdischer Forschung, wird immer mehr zu einer großen und bedeutsamen Wirklichkeit.

Dankbar gedenken wir all der Freunde in allen Teilen der Welt, die durch ihre Stiftungen und Beiträge diese Universität, eine Universität ohne Staatszuschuß, geschaffen haben.

Aber groß bleibt die Aufgabe, die noch zu erfüllen ist.

Wichtige Bezirke wissenschaftlicher Arbeit verlangen nach Ausgestaltung oder nach Grundlegung.

Der Zustrom von Studenten aus der ganzen Welt, die auf der Hebräischen Universität ihre Ausbildung suchen, wächst von Jahr zu Jahr.

Die Judenheit der Welt muß verstehen und erkennen, daß die Hebräische Universität nur als ihr Werk, als Frucht ihrer Mühe und Opferbereitschaft bestehen und sich vollenden kann.

Das Kuratorium der Hebräischen Universität erwartet von allen Juden der Welt die tatkräftige Förderung dieser zentralen Anstalt jüdischen Geistes und hebräischer Kultur.

Jerusalem, 1937/5697.

DAS KURATORIUM DER HEBRÄISCHEN UNIVERSITÄT

Dr. J. L. Magnes, Präsident der Universität
Prof. Chaim Weizmann, Präsident des Kuratoriums
Salmann Schocken, Vorsitzender der Exekutive

*

Diesem Aufruf ist kaum etwas hinzuzufügen. Jeden bewussten Juden muss der Gedanke an unsre eigene Universität mit Stolz erfüllen. In einer Zeit, da jüdische Gelehrtenarbeit übergangen, wenn nicht gar herabgesetzt und entwertet wird, muss es jedem, der an der Blüte und der Anerkennung jüdischer Wissenschaft Anteil nimmt, Herzenssache sein, zur Förderung wie zur Erhaltung der Hebräischen Universität beizutragen. Nicht nur der jüdische Akademiker, der Arzt, Jurist, Philosoph, auch der jüdische Kaufmann wie der Private muss sich der Bedeutung einer jüdischen Universität bewusst sein. Ihrer aller Ehrenpflicht ist es, der „Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität in Jerusalem" beizutreten. Anmeldungen an die Redaktion dieses Blattes oder direkt an die Gesellschaft der Freunde der Hebr. Universität, Prag II., Růžová 5, erbeten.

Der alte Stiassny

In Reichenberg starb am 20. März d. J. Herr Eduard Stiassny, der lange Jahre dem Vorstand der isr. Kultusgemeinde bis zu seinem Lebensende angehört hat und auch im Vorstand der Beerdigungsbrüderschaft verdienstvoll wirkte. Er wurde in einem Ehrengrab beigesetzt. In einer Trauersitzung würdigte der Kultusvorsteher Dir. Jos. Treulich in warmen Worten Persönlichkeit und Verdienste des Entschlafenen. Eduard Stiassny war der typische Vertreter einer Generation von Juden, die leider immer seltener werden. Jede jüdische Gemeinde nat noch einzelne Männer solchen Schlages. Dem Dahingegangenen wie den Genossen seiner Art gilt die folgende Betrachtung. Die Red.

Am Sabbath Hagodaul, am Sabbath vor Pessach, am grossen Sabbath ist er zum größten der Sabbathe, zur ewigen Ruhe eingegangen. Fast 80 Jahre war er alt, aber geistig rege und immer heiter — im Sinne des Psalmwortes: aud jenuwun besejwo — selbst im Greisenalter blühen sie, die Gerechten. Die Blüte dieses Gerechten war die innere Heiterkeit. Sie gab ihm die Kraft, durch den grauen Alltag zu gehen. Die Nöte des Lebens bezwang die Kraft seiner Seele, die Düsternis der Zeitläufte erhellte ihm ein nie versiegendes Licht: Die Lehre der Religion. Er stand sein Leben lang im Beruf. Aber niemals war die Brotarbeit für ihn willkommener Vorwand, sich dem religiösen Leben zu entziehen. Als Jüngling, Mann und Greis wußte er die Zeit zu finden, zu lernen, Werke der Nächstenliebe zu üben und den Gottesdienst zu besuchen. Mehr noch: sich auch der Arbeit um das Gemeinwohl zu widmen.

Bei ihm ergab sich eins aus dem andern: weil er jüdische Überlieferung übte und liebte, war es ihm wichtig, an der Gemeindeverwaltung mitzuarbeiten — und weil er Vorstandsmitglied war, hielt er es für seine Pflicht, an allen Mizwaus, den Liebespflichten, tätigen Anteil zu nehmen.

Lange noch, ehe er im Vorstand der Gemeinde wirkte, erfüllte er als Mitglied der Beerdigungsbrüderschaft treu das ernste Amt, das vornehmste im Judentum, den Dienst an den Toten. Im Gemeinderat arbeitete er im Laufe der langen Zeit in den verschiedensten Verwaltungszweigen. Über alles aber galt ihm der Dienst in der Tempelsektion.

Dieser Mann erlebte die Religion. Er lebte sie in all ihren Bräuchen und Ehrenämtern. Wie oft erzählte er von seiner Jugend, von den Tagen, da er daheim in Mähren, richtig „gelernt" hatte, Chumesch, die fünf Bücher Moses, dazu den Kommentar Raschis, ferner Mischnajoth, Talmudabschnitte, Auszüge aus dem unermeßlichen Gesetzeskodex. Wiewohl Akademiker, Wissenschaftler, — er war Pharmazeut — fiel es ihm nicht ein, den Aufgeklärten zu spielen, der es besser weiß und über die Einfältigen lächelt, die noch am Alten festhalten. Er war durchaus kein Zelot, noch weniger ein streng Gesetzestreuer, er nahm es mit manchem überlieferten Brauch nicht allzugenau und setzte sich über Manches mit einem Lächeln hinweg, aber gerade da war er am sympathischesten. Denn indem er sich eine Erleichterung gestattete, gestand er zugleich, daß er sich dessen bewußt war, was er tat, erkannte er das bestehende Gebot an. Es war kein frivoles Beiseiteschieben ehrwürdiger Überlieferung, sondern gleichsam eine liebenswürdige Verbeugung, während er auswich. Das Wesentlichste war: die Grundhaltung vor der Tradition blieb unverändert.

Unter den Männern der Tradition in unseren Gemeinden gibt es welche, die an der Befolgung aller Gebote und Bräuche festhalten, sie aber als strenges Muß empfinden, als Erschwerung der Lebensführung; sie zwingen sich, des Morgens früher aufzustehen, um am Gottesdienst teilzunehmen, sie gönnen sich an den landesüblichen Feiertagen nicht den verdienten Morgenschlaf nach mühevoller Arbeitswoche, unterbrechen bisweilen den schönsten Abendspaziergang, stören Geselligkeit und Familienleben, nur um für ein Viertelstündchen in den Tempel zu gehen. Sie seufzen unter selbstgewähltem Joch, — aber sie betrachten dies alles als Pflicht, der sie sich nicht entziehen wollen. Aber der Mann, dem unser Gedenken gilt, gehörte nicht zu dieser Art. Für ihn war die Teilnahme am Wochentagsdienst nicht Muß, sondern wahres Vergnügen. Er zwang sich nicht dazu, sondern freute sich daran. Das ist das Entscheidende.

Adonoj, ohawti m'aun bejsecho — ich liebe die Stätte deines Hauses. Dieses Psalmwort war in ihm verkörpert. Man muß ihn gesehen haben, wenn er, kaum daß die Tore des Tempels sich geöffnet hatten, zur Stelle war, mit dem Schlüsselbund

klapperte, den er Niemandem anvertrauen wollte, der die kleine eiserne Kasse öffnete, die Schatzkammer des Tempels, in der die „klej, kaudesch", die silbernen Schmuckstücke der Thorarolle verwahrt waren, um am Samstag vor dem Gottesdienst ihrer Bestimmung zugeführt zu werden. Sabbath für Sabbath, fast ohne Ausnahme, Festtag um Festtag war er da und wußte immer liebenswürdige Geschichten zu erzählen, wer die silberne Hand gespendet hatte, wer jenen Schild, diesen Becher gewidmet. —

Andacht im Kleinen, hier konnte man sie bewundern. Und wenn alles an Ort und Stelle untergebracht war, dann setzte er sich in das Zimmer der Funktionäre und unterhielt alle bis zum Beginn des Gottesdienstes mit Gesprächen über den an diesem Tage zu lesenden Thoraabschnitt, über die Haphtarah; wie manchen Prophetenabschnitt hatte er in jungen Jahren selbst vorgetragen, als es noch selbstverständlich war, daß fast jedes Gemeindemitglied die Kenntnisse besaß, wenigstens richtig zu lesen und zu phrasieren. Diese Gespräche im Beamtenzimmer waren kleine Religionsstunden; man lernte, man disputierte, scherzte, — alles im Geiste der Tradition. Es soll hier keineswegs die Bedeutung dieser Unterhaltung übertrieben werden, aber daß einer darüber sprechen konnte, daß ein „Laie", einer, der keine „Prüfungen" hatte, in der Gedankenwelt jüdischen Schrifttums lebte, ist das, worauf es ankommt. Diese Exercitien werden jedem, der sie mitmachte, unvergeßlich bleiben. Sie werden uns fehlen. Aber man wird immer an sie denken. Man wird sprechen: „Zu diesem und jenem Abschnitt pflegte der selige Stiassny zu sagen..."

Wird er Nachfolger finden? Gehen sie wirklich, einer nach dem anderen, dahin, ohne daß neue Männer für sie eintreten? Brechen die Säulen der Überlieferung alle zusammen, ohne daß sie neu aufgebaut werden? Ist die Zeit des alten Stiassny wirklich vorbei? Hat sich die „gute alte Zeit" der jüdischen Gemeinden wirklich nur noch in wenigen Gestalten bis auf unsere Tage erhalten und geht sie mit den alten Stiassnys in allen Städten und Ländern wirklich ins Grab?

Der Tod solcher Männer läßt das Problem der jüdisch-religiösen Tradition in seinem ganzen Ernst immer wieder erstehen. Wir haben keine „jungen Stiassnys". Der alte Stiassny war einmal jung — und war auch damals schon der fleißige Tempelbesucher, der eifrige Chewrahmann, das um die Verwaltung interessierte Gemeindemitglied. Aber wie sieht es heute in der Jugend mit dem Interesse um das Gemeindeleben aus?

Es wäre vollkommen falsch, jetzt in die üblichen Klagen einzustimmen, daß Sport und Politik, Kampf ums Dasein und Lockerung der Überlieferung überhaupt, die Jugend der Religionsgemeinde entfremden. Es ist bequem, die Schuld im anderen zu suchen. Wer es mit der Sorge um die Erhaltung der Tradition in der Gemeinde ernst nimmt, muß sich die Frage vorlegen: Was haben wir, was hat die Gemeinde dazu getan, um die Liebe zum Gottesdienst, zur Beschäftigung mit jüdischem Wissen, zur Beschäftigung mit der Gemeindearbeit zu wecken? Wir haben gesehen, daß die Jugend nichts von Kultus wissen will — was haben wir getan, um den Ursachen dieser Abneigung nachzugehen? Schon vor 30 Jahren, als Religionsstunde und Schulgottesdienst obligat waren, gab es Schüler, die für jüdische Überlieferung keinen Sinn hatten. Diese Schüler sind heute Väter; was können wir von ihren Kindern verlangen, die nichts von jüdischer Tradition vor sich gesehen haben? Wer als Kind seinen Vater Kiddusch sprechen hörte, wird als Mann zum mindesten die Erinnerung heilighalten. Wer nichts dergleichen gesehen hat, wird seinen Kindern nichts überliefern können, nicht einmal ein Wort des Gedenkens. Was haben wir dazu getan, damit die, die nach uns kommen, mit dem Gedanken an uns auch die Erinnerung an ehrwürdige Bräuche erleben?

Haben wir uns, die wir uns Wissende dünken, nicht oft über die „Amrazim" lustig gemacht, sie ausgeschlossen von dem Kreise derer, die „noch etwas wissen"? Haben wir nicht gerade dadurch manches selbst verschuldet, was wir heute beklagen müssen? Haben wir, die „Wissenden", mit ernster Absicht versucht, Altersgenossen, die der Tradition ferne stehen, mit in unseren Kreis zu ziehen; haben wir versucht, sie durch kleine Aufmerksamkeiten, wie Aufrufen, Auszeichnungen wie Hagbah und Gelilah (Aufheben und Ankleiden der Thorarolle) zum öffentlichen Dienst heranzuziehen, haben wir Vorträge über jüdische Feste und Bräuche, über jüdisches Schrifttum, jüdische Geschichte, veranstaltet, um Fernstehende für die Teilnahme am Gemeindeleben zu interessieren?...

Mit jedem alten Stiassny geht jeder Gemeinde eine Stütze der Tradition verloren. Wenn die Stützen schwinden, bricht der Bau zusammen. „Und neues Leben blüht aus den Ruinen!" Überall, nur nicht aus den Ruinen einer religiösen, einer geistigen Gemeinschaft. Denn die alte Idee in ihrer Reinheit und Unantastbarkeit ist das Leben. Die Erscheinungsformen können sich wandeln, aber nicht die Idee. Sie stirbt mit ihren Trägern. Und alle, die heute noch bewußte Träger der jüdischen „Traditionsidee" sind, müssen sich immer wieder, wenn sich ein Grab über einem der Alten schließt, der großen Verantwortung bewußt werden, die Gemeindeführer haben, an welcher Stelle auch immer sie stehen.

„Lau omus ki echje wa-asapejr maassej Jo — ich werde nicht sterben, sondern weiterleben und von der Größe der religiösen

Idee zeugen. Der Geist unserer Alten muß lebendig erhalten werden — das liegt an uns allein. Drum fort mit aller Passivität, mit den Klagen über den Verfall der Tradition, mit dem unfruchtbaren Jammern über die Abkehr der Jugend von der Tradition: es muß etwas geschehen, um unsere Gemeindemitglieder für die Aufgaben der Gemeinde zu interessieren, es muß die Erziehung zum Gemeindemitglied planmäßig betrieben werden. Von selbst kommt heute kaum einer dazu; darum muß man mit den Mitteln der heutigen Zeit werben! Gemeindeabende, Vorträge von Gemeindewegen über jüdische Literatur, jüdische Bräuche, Freitagabende, Seder, Bibelkurse, Einführung in die Tätigkeit der Fürsorgestellen, der Chewra Kadischah — Arbeit gibt es genug, das Feld ist weit und — noch unbebaut.

Die alten Stiassnys sterben. Die schönen Leichen- und Gedächtnisreden verrauschen, verklingen. Die Lichter verlöschen, es wird öde und düster um uns. Aber in unseren Herzen soll den Alten ein ewiges Jahrzeitlicht brennen, Licht vom Lichte der Überlieferung, der Thora, dem höchsten, das wir verehren. Und nur, wenn wir unsere Freunde, unsere Gemeindemitglieder, für die wir alle, jeder für jeden, verantwortlich sind, wenn wir unsere Kinder zu diesem Licht heranführen, wenn wir immer lehrend und lernend, unsere Überlieferung hüten und weitergeben, erfüllen wir vollends die Liebespflicht an den Heimgegangenen, nur so sichern wir selbst ihnen das ewige Leben, das wir für sie in unseren Riten erbitten. So liegt es an uns, daß ihr Beispiel weiter wirkt. Und nur unser Verhalten kann es dahinbringen, daß es von den Alten heißen wird: Sie haben nicht umsonst gelebt.

Dr. Leo Fantl

Ärztliche Plauderecke

Die Dame des Hauses . . Frau N.
Der Hausarzt . . . . . Doktor X.

Wir beginnen heute mit einer Reihe von wissenswerten Aufsätzen über medizinische Fragen aus berufener Feder eines Fachmannes. Die Red.

Frau N.: Nehmen Sie, Herr Dr., doch noch ein Weilchen hier in unserer gemütlichen Diele Platz, ehe Sie uns verlassen. Ich habe so viele Fragen auf der Zunge . . .

Dr. X. (die Uhr ziehend): Gerne, gnädige Frau, der nächste Fall, ein Konsilium mit Kollegen Y, bedarf meiner erst in einer halben Stunde. Also fragen Sie los!

Frau N.: Wie kommt es, Herr Dr., daß wir mit unserem traditionellen Festhalten am Hausarzt, wie ihn die gute, alte Zeit — in meinem Elternhause zum Beispiel — ehrte und schätzte, so vereinzelt dastehen? In meinem Bekanntenkreis sind wir vielleicht die einzigen, die von einem richtigen Hausarzt sprechen können.

Dr. X.: Ja, verehrte gnädige Frau, der richtige Hausarzt von anno dazumal ist eben aus der Mode gekommen, aber diese Mode ist zwangsläufig aus der gewaltigen Veränderung erwachsen, welche die Heilkunde in den letzten drei Jahrzehnten durchgemacht hat.

Frau N.: Sie meinen die ungeahnte Entwicklung der Spezialfächer?

Dr. X.: Erstens, jawohl! Dann aber auch die gewaltige Erweiterung unserer allgemeinbiologischen Kenntnisse, um nur ein Beispiel zu nennen, die Lehre von den Vitaminen, oder ein noch stärkeres Argument, die innere Sekretion! Das alles, gnädige Frau, sind Dinge von denen die Generation des „guten Onkel Doktor" in unserem Elternhause noch keine Ahnung hatte.

Frau N.: Aber sind Sie, lieber Herr Doktor, nicht trotzdem mit mir der Ansicht, daß auch die damaligen Ärzte ihren Mann stellten und Tüchtiges geleistet haben?

Dr. X.: Das waren — lachen Sie nicht, wenn ich meinen geliebten Richard Wagner zitiere — „das waren hochbedürftige Meister, von Lebensmüh bedrängte Geister". Aber in ihrer „Nöten Wildnis", ganz auf sich gestellt und ohne die bequeme Arbeitsteilung von heute mit Röntgen, bakteriologischem Laboratorium, fachärztlichen Konsilien und Sanatorien waren sie wirkliche Meister jener Medizin, die blitzartig den ganzen Menschen im Verhältnis zu seinem Leidenszustand erfaßte und die Diagnose aus einer raschen Intuition stellte.

Frau N.: Intuition! Innere Eingebung! Wie ist das in Ihrem Fache, Herr Doktor, gemeint?

Dr. X.: Nun, in der Haptsache habe ich es eben angedeutet: in dem, was der Dichter mit dem Worte meint: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!" ist es ausgedrückt: das instinktive von scharfer Beobachtungsgabe unterstützte Erfühlen der Krankheit, ein Pfadfindersinn des Arztes, der ihn auf den richtigen Weg leitet, wobei er vom ersten Augenblick an die seelische Einstellung des Kranken nicht aus dem Auge verliert. Sehen Sie, verehrte gnädige Frau, es ist dasjenige, was der viel zu früh verstorbene Erwin Lieck in Danzig, ein ebenso genialer Arzt wie Schriftsteller in seinem Buche „Die Sendung des Arztes" meint, wenn er dort einen scharfen Unterschied macht zwischen „Medizinern" und „Ärzten". Nach ihm bleibt der der wägende, messende, zählende, ewig diagnostizierende Jünger Æskulaps auch mit weißen Haaren nur ein „Mediziner", während der begabte Helfer, also der wirkliche Arzt nur der sein kann, der sich durch sein Auftreten und die Sicherheit des Handelns von vornherein die Hingabe des Kranken, also das, was wir gewöhnlich mit Vertrauen bezeichnen, gewinnt.

Frau N.: Das ist mir sehr klar, Herr Doktor! Aber wir sind von der Betrachtung über den Hausarzt ausgegangen. Nach Ihren letzten Andeutungen müßte also der richtige Hausarzt mehr sein, als nur „Mediziner"?

Dr. X.: Ganz richtig! Aber auch nicht das andere Extrem.

Frau N.: Wie meinen Sie das?

Dr. X.: Nun, beileibe kein Poseur, Effekthascher oder gar

Scharlatan, denn auch diese Sorte ist — leider — in unserem Stande nicht gar so selten vertreten. Das sind die Leute, welche den gewerbsmäßigen Pfuschern, wie Magnetiseuren, Heilpraktikern, alleswissenden Massagekünstlern und Augendiagnostikern nicht sehr ferne stehen und ihr Doktordiplom nur als Aushängschild benützen. (Steht auf.)

Frau N.: Ja, Herr Doktor, Sie wollen zu Ihrem Konsilium, und ich halte Sie nicht länger auf.

Dr. X.: Ja, Gnädigste, gestatten Sie, daß ich mich jetzt empfehle, und ein andermal wollen wir uns über eine äußerst bedenkliche Erscheinung unseres Kulturlebens unterhalten, eben über die Kurpfuscherei.

Frau N.: Sehr gut, zu diesem Kapitel hätte ich manches zu sagen und zu fragen! Also auf baldiges Wiederhören, Herr Doktor!

Dr. X.: Ich küsse die Hand, gnädige Frau!

Dr. L.

Arbeitslied

Von Otto Frankl (Rumburg)

Die Sonne geht am Himmel auf
und lacht dem neuen Tage,
Und ist getan ihr Stundenlauf,
So geht sie morgens wieder auf
Zu neuer Lust und Plage.

Zur Arbeit gehen wir im Schritt,
Es drängt die Zeit zur Eile!
Was immer jeder von uns litt,
Wir gehen alle freudig mit,
Und allen wird's zum Heile!

Wir graben diesem Leid das Grab,
Hilf mit beim grossen Räumen!
Hinein, was Not und Schmach uns gab,
Und wirf darauf den Wanderstab
Und geh, es gibt kein Säumen!

Zur Arbeit geh! Es mischt die Zeit
und teilt gerecht die Karten,
Das Leben löst den Widerstreit
Und tilgt das Stumpfe weit und breit,
Das Volk kann nicht mehr warten!

Ein neuer Bibel-Kommentar

Von der im Verlage der Oxford University Press erschienen hebräischen-englischen, vom Chief Rabbi of the United Hebrew Congregations of the British Empire, Dr. J. H. Hertz (London), kommentierten Ausgabe der „Fünf Bücher Moses" und der „Haftaroth" (Stücke aus den Propheten) veranstaltet der Jüdische Verlag, Berlin, eine deutsche Ausgabe, die ebenfalls in fünf Bänden im Laufe des Jahres 1937 erscheint. Mit Erlaubnis der Britischen Bibel-Gesellschaft wird der hebräische Text von M. Letteris herausgegebenen Bibel reproduziert, während als Übersetzung die von H. Arnheim und Michael Sachs stammende und von Leopold Zunz redigierte deutsche Übertragung benutzt wurde. Der von dem Oberrabbiner des Britischen Reiches verfaßte Kommentar hat vor allem erzieherische Absichten: unter bewußtem Verzicht auf streng wissenschaftliche Erörterungen sah der Chief Rabbi seine vornehmlichste Aufgabe darin, durch volkstümlich gehaltene, auch dem Laien verständliche Erklärungen und Anmerkungen den vielen der Bibel bis jetzt entfremdeten jüdischen Kreisen, insbesondere der Jugend, den Zugang zu dem größten religiösen und geschichtlichen Dokument ihres Volkes und der Menschheit und das Verständnis für diese Grundlage jüdischen Seins zu erleichtern. Ohne seine traditionelle Haltung zu verlassen, versucht Dr. Hertz eine Aussöhnung zwischen Religiion und Wissenschaft herbeizuführen und dem modernen Menschen die ewigen Wahrheiten der Bibel auch im Zusammenhange mit brennenden Fragen der Jetztzeit nahezubringen. Außer den knappen Erläuterungen zu den einzelnen Stellen bringt das Werk daher auch geschlossene Abhandlungen. Der außerordentlich niedrige Preis (RM 3,85 für jeden der hervorragend ausgestatteten Bände in Ganzleinen mit einem Umfang von 500—600 Seiten!) ermöglicht jedermann die Anschaffung. Die „Jüdische Rundschau" urteilte über die englische Ausgabe: Der erstmalig unternommene und meisterhaft gelungene Versuch, dem gebildeten jüdischen und nichtjüdischen Publikum von der sicheren Basis des Pentateuch aus einen Einblick zu geben in das gesamte Kultursystem des Judentums und seinen Einfluß auf die Entwicklung der menschlichen Zivilisation! Vor allem der Lehrer wird in dem Werke ein hervorragendes Hilfsmittel für seine Vorbereitung zum Unterricht finden. Ein ungeheuer weiter Kreis von Kommentaren aus allerlei Sprachen ist herangezogen. Das Wertvollste sind vielleicht die Anhänge und Exkurse. Sie enthalten die wesentlichsten Probleme jüdischer Theologie, Religions- und Geschichtsphilosophie in bewundernswert klarer Darstellung, stilistisch hervorragend, einfach, für das intelligente weitere Publikum verständlich.

Isr. Kultusgemeinde Komotau

Die Gemeinde teilt mit:

Aus dem Judentum ausgetreten ist Frau Julie Klepetář, Inhaberin der Firma Herrmann Kauders, Lederwarengeschäft in Görkau.

HOTELS · RESTAURANTS · KAFFEES

GRAND HOTEL „GOLDENER LÖWE"
I. RANGES REICHENBERG I. RANGES

HOTEL UND RESTAURANT Moderne Fremdenzimmer Garagen
Urstoffhalle, Reichenberg, im Zentrum. Erstklassige Küche Const Weiss.

„Finanzieller Ratgeber". Ein Wegweiser zur Überwindung geschäftlicher Schwierigkeiten und zur Befriedigung des Geldbedarfes, insbesondere zur Beschaffung von Betriebskapital. Ein unentbehrlicher Berater für Fabrikanten, Kaufleute, Gewerbetreibende, Landwirte, sowie erwerbswirtschaftliche Unternehmungen aller Art. Erscheint in Kürze. Preis bei Vorausbezahlung Kč 60.—, nach Erscheinen Kč 75.—. Zu beziehen durch den Verlag Gustav Förster, Gablonz a. N.

GLASSCHILDER Firmentafeln, Transparente jeder Art u. Ausführung
SAUBERSTE BEDIENUNG — BILLIGSTE PREISE
Reichenberg — Teichgasse 3 REKLAMEWERKSTÄTTE THÉR

Schnellbesohlung
Massarbeit
Josef BENESCH
Schützenstrasse 32
Solid & billig

KARL WAGENKNECHT & SOHN
Baumaterialien
REICHENBERG, Andreasgasse 40
LINOLEUM, PARKETTEN
WANDFLIESSEN
Telefon 4470

Kč 10.000 Deiner Familie!
IM TODESFALLE DES VERSICHERTEN FAMILIENOBERHAUPTES ZAHLT DER WOHLFAHRTSVEREIN
UNION
KARLSBAD

Augarten Howorka Reichenberg Färbergasse 11
Ruf 4190 Spezialausschank von nur 12° Pilsner Urquell - Vorzügliche Küche
Vereinslokale - Fremdenzimmer — Inh. Franz Howorka

HOTEL — RESTAURANT LAMM RUMBURG, ZITTAUERSTR.
Moderne ruhige Fremdezimmer, Ia Verpflegung
W. FRÖHLICH

Verlangen Sie im Hotel und Café „Die Jüdische Gemeinschaft"!

Isr. Kultusgemeide Gablonz

Die isr. Kultusvertretung in Gablonz a. N. hat in ihren Sitzungen am 10. März und 18. März beschlossen

die ordentliche Kultusgemeindeversammlung

für den

27. April 1937 um 8 Uhr Abend

in dem „Gemeindehause" anzuberaumen. Bei dieser Versammlung wird Herr Rabb. Dr. Georg Vida einen Vortrag über die „Erziehung des jüdischen Kindes und die Reform des Schulunterrichtes" halten. Nach diesem Vortrage wird den Gemeindemitgliedern die Möglichkeit zur Stellungnahme in einer Diskusion gegeben werden.

Das vollständige Programm wird den Gemeindemitgliedern noch durch separate Einladung bekannt gegeben werden.

Reichenbergs ZOO
dürfen Sie nicht vergessen!
Mitten im herrlichen Beiersbachtale gelegen. — Ein Besuch ist lohnend und lehrreich. — Ganztägig geöffnet!

Damen- und Herrenfrisiersalon
Jos. Riemers Wtw.
Reichenberg - Schützenstr. 30
empfiehlt sämtliche Facharbeiten

Stütze deine Gemeinde und stehe zu ihr!

WERKSTÄTTE MODERNER GRABDENKMÄLER ADOLF REHOR Reichenberg, Ruppersdorferstr. 19

Sprachkurs „Tschechisch für Anfänger" und „Der deutsch-tschechische Leser und Übersetzer", Sprachzeitschrift für Fortgeschrittene, sind unentbehrliche, billige und unübertroffene Hilfsmittel zur schnellen und vollständigen Erlernung der tschechischen Sprache ohne Lehrer. Frei von jeder Grammatik, werden dem Leser in leichtfaßlicher und unterhaltender Form lebendige Sprachkenntnisse vermittelt, wie sie zum richtigen, ungezwungenen und fließenden Sprechen in der tschechischen Sprache unbedingt gehören. Prospekte und Probehefte nur bei Bezugnahme auf diese Zeitung durch den Verlag Gustav Förster in Gablonz a. N.

Gablonz a. N.

Jüdische Jugendbund
Brith Hanoar, Reichenberg

Die nächsten Vorträge:

20. April	Jehuda Ehrenkranz	Rezitationen (öffentlich im kleinen Löwensaal)	Begin 1/2 9
27. April	Dr. Fritz Grünbaum	„Vom Schabbat"	„ „

In der letzten Generalversammlung wurden in den Vorstand folgende Damen und Herren gewählt:

Erwin Reiner, Obmann; Dr. Fritz Grünbaum, Obmannstellvertreter; Peter Lewitus, Schriftführer; Liddy Fantl, Schriftführer-Stellv.; Edith Pinkusfeld, Kassiererin; Hanne Klein, Kassiererinstellv.; Heinz Benda, Bibliotheker.

—o—

Spiele Tennis beim Makkabi!

Eigener roter Platz — Ballbeistellung — Trainer-Zöglingskurse — mäßige Beiträge. Anmeldungen bei Ernst Herrmann, Altstädterplatz 7

FRAUENLIGA FÜR FRIEDEN UND FREIHEIT

Mitgliederversammlung

Mittwoch, den 21. April 1937, abends 8 Uhr, bei Howorka, Vortrag: „Was ist Luftschutz?" Gäste willkommen. Am 9. Mai: Muttertagsveranstaltung im Schützenhaus. Näheres in den Tagesblättern.

Das Panorama in Reichenberg, jetzt Wienerstr. 45 (gegenüber Hotel „Grüner Baum"), bringt in der Zeit vom 10. bis 16 April eine ganz neue Prachtserie zur Vorführung, und zwar den berühmten „Weltkurort Bad Gastein" und seine herrliche Umgebung, ab 17. April einschließlich 23. eine Seereise von Hamburg zu den Kanarischen Inseln, Teneriffa und Madeira; als weitere Programme folgen eine „Forschungsreise zu den Kanibalen der Urwälder Zentral-Afrikas" sowie ein Besuch der heimischen „Tropfsteinhöhlen der Macocha" in Mähren.

Kultussteuern sind Ehrenschulden! Sich seinen Pflichten gegen die Gemeinde entziehen — ist Verrat an der Idee des Judentums! Absichtlich die Zahlung verzögern — heißt die Gemeinde vorsätzlich schädigen! Der bewußte Jude stützt jederzeit seine Gemeinde und bezahlt ohne Zögern seine Steuer!

Adolf Wanke
Fernruf 2581 **Reichenberg** Fernruf 2581
Lagerplatz und Schreibstube: Ecke Friedländer — Görlitzer Strasse
empfiehlt sich zur Lieferung von
FEUERUNGSMATERIAL FÜR HAUSBRAND
HANDEL MIT BRENNMATERIALEN ALLER ART!

URANIA-KINO, REICHENBERG
Telefon 4564 Telefon 4564
Versäumen Sie nicht die weiteren Neuerscheinungen der Galasaison:
DÜSTERE REISE — Conrad Veit
TARZANS RÜCKKEHR
BUBI — Szöke Szakal
DER LETZTE HEIDE
DER KLEINE LORD

Bruno Strähle
hat seinen modernen **Damen- u. Herren-Frisiersalon** im **Donauhof** (Passage) eröffnet und bittet um gütigen Zuspruch.

RUDOLF BÜRGER
Dachdecker **REICHENBERG**
Telefon Nr. 2705 Postscheckkonto Nr. 45787
Ausführung sämtlicher Arten ***Schiefer - Ziegel - Eternit - Holz - Zement - Riesel- und Pappdächer - Asphaltierungen - Isolierungen***

Moderne Damentaschen, Koffer Geld- und Aktentaschen, jede Lederware
FRANZ MAHRLA, Taschner
Reichenberg, Friedländerstrasse 23

REPERA
Schuhbesohlungs-Anstalt
Billigste Preise Bestes Material
Herren-Schuhbesohlung Kč 12·-
genäht Kč 14·-
Reichenberg
Färbergasse 16, Ecke Resselg.

GESCHÄFTS-ERÖFFNUNG
Erlaube mir die geehrte Bewohnerschaft von Reichenberg und Umgebung höflichst aufmerksam zu machen, daß ich **in Reichenberg, Mondgasse 3** (gegenüber der Viertler Schule), eine
Bau- und Galanteriespenglerei
eröffnet habe. Auf Grund meiner langj. Erfahrungen bin ich in der Lage, alle in das Fach einschlägigen Arbeiten zur vollsten Zufriedenheit der werten Kunden solid und preiswert durchzuführen. — Ich bitte freundlichst, mich in meinem neuen Unternehmen zu unterstützen. Mit ergebenster Hochachtung **Franz Schübert.**

TELEPHON-BENÜTZUNG 4264

Die neue
Adler Portable

modernste Konstruktion in altbewährter Zuverlässigkeit
Carl Elger jun.
Reichenberg, Schückerstr. 36
Vorführ. unverbindl. Ratenzahlung

KARL CZERCH
Knopflöcher, Endeln, Hohlsaum
REICHENBERG
Kleiner Ring 3.

EMIL FEISTAUER
REICHENBERG Klotildenstrasse Nr. 11 Telefon Nr. 2929
Spezial-Werkstätte für AUTO UND MOTORE

Gartenfreunde, Obst- und Gemüsezüchter, Landwirte, Vogelliebhaber kaufen Samen, Geräte und Vogelfutter im
FACHGESCHÄFT für GARTENBAU u. LANDWIRTSCHAFT
ERWINE RUTH, REICHENBERG, Friedländerstrasse 2

MÖBEL
für den guten Geschmack in bekannt großer Auswahl zu billigen Preisen bei
M. STINKA, Reichenberg
Turnerstraße 10—12 Telefon 2777


Passform: Hervorragend!
Schnitt: Geschmackvoll, modern!
Preis: Zeitgemäss!
Das sind die Merkmale der Kleider, Kostüme, Mäntel und Anzüge vom Damen- und Herrenschneider

JARO KOUTEK
Schützenstrasse 17, Telefon 3809.

Die **4** Vorzüge die meine HERREN- UND DAMENMODEN kennzeichnen:
moderne Paßform
beste Verarbeitung
tadelloser Sitz
billigste Preislagen
Rudolf Wagner, Reichenberg
FRANZ LIEBIEGPLATZ 13 I FRANZ LIEBIEGPLATZ 13 I

Knihtiskárna B. Kobr, Liberec, Na rejdišti 2.